

oraL

fließende Textsammlung

von Dominique M. Täger

Stampede

zusammen - atmen - schnaufen - grasen -
grunzen - eng beieinander -
Leib an Leib

dampfend und stinkend -
geduldig - behutsam -
Leib an Leib

Ein Puls jagt über Körper - wie ein Vogelschrei.
Ein Zucken wie Todesangst,
durch die Muskeln wie flüssiges Blei.

miteinander - los - Augen rollen -
Körper schieben - Hufe stampfen -
Leib an Leib

trampeln - zermalmend - Formen ebnend -
vorwärts - ganz von Sinnen -
Leib an Leib

Über Klippen wie mit Flügeln - stürzen, einerlei.
In Meere sich ergießen
wie ein Fluss aus blutigem Brei.

drängen - dringen - zwängen -
schieben - drücken - pressen -
Leib an Leib

ein Schwarm - eine Herde - ein Kollektiv -
ein Staat - ein Wesen - Milliarden Tode.

*K*arnivoren

Von vorne werden sie zerren,
von hinten wird gepresst.
Lass sie dich nicht kriegen,
krall dich fest.
Du kannst hier nichts verbessern,
bist nur ein weiterer Parasit.
Schon jetzt bist du ein *killer*,
fleischgeword'nes Dynamit.

Geboren, um zu vernichten:
das Gute ist des Bösen Pheromon.
Wettkampf bestimmt das System des Lebens.
Das war's dann schon.
Wende dein blutverschmiertes Haupt
und flieh, solange du noch kannst.
Flieh die amygdalinen Süchte
und Krankheit, Schuld und Angst.

Bist du erst hier, gibt es kein zurück.

Ein Geheimnis

Weiß –
und überall sind Schatten –
wie ein Geist
und kein Schutz, du bist allein.
Obwohl du das weißt
lebst du weiter unter Ratten –
wie ein Geist
komm ich zu dir wenn du weinst.

Ein Geheimnis, ein Geheimnis
ist ein Wanderer im Schnee.
Also, los jetzt. Also, los jetzt,
lass uns Spuren lesen gehen.

Wie ein Geist,
doch niemand wird jetzt kommen –
wie ein Geist
kriecht die Panik in dein Hirn.
Wenn du jetzt schreist
wird dein Wimmern heut' vernommen.
Wie ein Geist
küß ich dir auf die Stirn.

Du hetzt durch die Wildnis
wie ein wundgeschossnes Tier.
Fick dich weil du feige bist,
du kommst nicht mehr weg von hier.

Du hetzt durch die Wildnis,
wie ein wundgeschossnes Tier
und nun gib es endlich zu,
du kommst nicht mehr weg von hier.

*Ein Geheimnis ist ein Wanderer im Schnee.
Also, los jetzt, lass uns Spuren lesen gehen.
Geheimnisse, Abenteuer und Gefahren,
wir müssen immer wieder Neues wagen.*

*Für die Kinder mein Geheimnis,
ein Geheimnis ist wie ein Wanderer im Schnee.
Also, los jetzt, lass uns Spuren lesen gehen.
Geheimnisse, Abenteuer und Gefahren,
wir können noch mal was Neues wagen.*

Wie ein Geist
durch die Wälder und Gärten
wie ein Geist,
meine Hand an deinem Schwanz,
bis er reißt –
wie die Menschheit es uns lehrte –
ich oder du ,
und ich weiß, dass du nicht kannst.
Wie ein Geist
durch die Narben deiner Ängste –
wie ein Geist,
wie ein Virus,

es ist Krieg.

Die Teezeremonie

„Ich senke die feuchten Blätter
in das dunkelwarme Wasser.
Ich nehme den duftenden Dampf
und hänge ihn vors Haus.

Wir hocken auf den Fersen,
erheben die blutigen Hände,
ganz wie zueinander
und durch die papiernen Wände.

Wir sitzen einander gegenüber
und wundern uns, wir wundern uns.

Ich hauche leise ins Wasser,
eine vage Beschwörung.
Das Blut färbt die Matten,
erblüht darauf wie Mohn.

Scheucht eure Seelen
aus den finsternen Höhlen
in die tönernen Schalen
als goldenen Tee -
über die Lippen
und in eure Körper.

Die Schwerter ruhen im *dojo*
wie zwei schlafende Drachen.
In mäandernden Rinnsalen
quellt von ihnen das Blut.

Ihre Schneiden wie Lippen
sirren stumme und heimliche Lieder
von bleichen Gespenstern
in ungestümem Streit.

Wir umkreisen, umkreisen uns.

Wir umkreisen uns
und warten, wir warten.

Die Schwerter lechzen nacheinander
und kommen nicht zueinander.
Nur die Rinnsale vermischen sich
zu einem Strom aus Blut.

Führt eure Seelen
aus den klammen Schluchten
in die tönernen Schalen
als goldenen Tee -
über die Lippen und in eure Körper.“

Erste Schlacht:

Unter mir das helle Tal,
pastell, verwunschen und glasklar.
Pollen flocken durch die Luft,
ein Duft, das taubenetzte Gras.

Das Wasser, die Erde, das Feuer sind mit mir.
Das Eisen, die Winde, die Ehre gehören mir.
Die Ehre, Vertrauen, Gehorsam stehn hinter mir.
Wir kämpfen und siegen und sterben ohne Furcht.

Da vor mir mein stolzer Feind,
ein Freund, denn wir sind uns gleich.
Wir stehen einander gegenüber,
zwischen uns das Tal.

Wir marschieren und sterben zusammen,
denn wir sind treu.
Wir kämpfen und siegen und sterben, denn wir sind treu.
Die Liebe, die Ehre sind unser, denn wir sind treu.
Wir stürzen und fliegen und brüllen: wir sind treu.

Das Tal ertrinkt in Schlamm und Blut.
Schreie des Sieges und der Agonie.
Brandgestank, Gedärme und Fleisch und Kot.
Wir nicken uns zu, zwischen uns nickt der Tod.

Wir marschieren und sterben zusammen,
denn wir sind treu.
Die Ehre Vertrauen, Gehorsam stehn hinter mir.
Wie Wölfe, wie Drachen, als Krieger sterben wir.
Wir stürzen und fliegen und brüllen: wir sind treu.

„Wir blicken über den Rand
der Becher uns in die Augen,
zwischen uns wabert der Dampf
wie Nebel nach einer Schlacht.“

Zweite Schlacht

Unter der Geißel des Schneesturms,
in der silbernen Nacht,
ein Schneesturm, so dicht, so schnell, so irr,
dass die Krieger, die vor Mordlust zitternden Krieger,
die Enden ihrer Schwerter nicht mehr sehen.
Der Schnee rast durch die Luft
und reißt Legionen haarfeiner weißer Narben
in den Nachthimmel.
Die Hunde kreischen, die Pferde schreien,
die Krieger schnauben, Phantome huschen, Stahl blitzt.
Alles wird stumm,
geschieht nun ohne Ton.
Ein lautloser Schnitt.
Ein Kopf fliegt
durch den mondgitzernen, stürzenden Schnee.

Das Massaker beginnt:

Männer werden zerstückelt, Pferde zerrissen, Blut spritzt,
Fleisch und Hautfetzen fliegen durch die Luft.
Ein Waten durch Seen aus Schnee und Blut.
Gedärme hängen glitzernd aus Körpern.

Mit einer Hand halten die Krieger sie wie eine Schärpe,
mit der anderen führen sie das Schwert
oder stolpern über ihre eigenen ausgewaideten Innereien.
Herausgerissene Herzen in einem Rahmen aus Schnee -

(pulsierend und roh)

Ein einzelner Samurai kniet im Sturm
und stößt sich einen Dolch in den Hals.

Der Duft von rohem Fleisch, von immer mehr sterbenden
Kriegern macht die noch Wütenden rasend.
Sie verbeißen sich, ihrer Arme beraubt, in die Kehlen des
Feindes und mampfen und reißen und ziehen, die Sehnen
flitschen und zerspringen.
Der Hass stinkt nach Eisen.

Körper zerschellen wie tönernerne Schalen.
Die Kämpfenden schlittern über Mägen, Därme, Lebern,
Gallen, Luftröhren, Lungen und Herzen -

(pulsierend und roh)

Die Männer ersaufen im menschlichen Schlamm,
stumme Schreie, gen Himmel gereckte Arme.

Nur mehr zwei stehn einander gegenüber,
beide tödlich verwundet.
Sie nicken, Handflächen aneinander, senken die Häupter,
verneigen sich stumm.
Langsam schreiten sie durch den Tod,
Schulter an Schulter,
zwei Brüder,
und hinterlassen ihre Herzen dem Schnee -

(pulsierend und roh)

„Unsere fahlen Gesichter,
unsere brechenden Blicke,
unser Blut in den Matten,
die uns entgleitenden Becher.

Wir gleiten zu Boden,
den Gesang der Schwerter in den Ohren,
in einer Lache aus Tee und Blut
atmen wir aus.“

Der letzte Außenposten

*Der letzte Außenposten,
verrottende Pfosten,
die nichts mehr stützen
und niemandem nützen.*

Ich ertappe mich beim Sabbern,
wenn irgendwelche Glocken läuten.

Ich erstaune mich dann immer wieder,
umringt von all den anderen Leuten:

renne ich zum Futtertrog,
gierig stoße ich das Maul hinein
und fresse mich durch all das Zeug
wie ein Schwein.

*Der letzte Außenposten,
verrottende Pfosten,
die nichts mehr stützen
und niemandem nützen.*

Ich muss nun mal und kann nicht anders.
Wie sehr ich das Verlangen hasse,
mit jedem Tag, der mich umkreist,
verliere ich an Masse (und Klasse).

Das Tor steht weit geöffnet da,
ich knie wimmernd davor,
die Arme flehen ausgestreckt,
da vor mir ist das Tor.
(Vor mir ist das Tor.)

Doch ehe ich mich recht besinne,
beginnt wieder das Geläut
und ruft mich an mit bronzener Stimme,
„Zurück zum Fraß!“ Mich – fest vertäut.

Ich winde mich und liebe
wäre ich nicht eingesperrt.
In diesem kranken Fleischgespinnst
bin ich ganz und gar verkehrt.

*Der letzte Außenposten,
verrottende Pfosten,
die nichts mehr stützen
und niemandem nützen.*

Soviel Hass im Blut,
soviel Blut im Schritt.
Mit dir kommt der Hunger
und er bringt dich mit.
Mit voller Wucht
und voller Lust.
Mit dir kommt die Wut
und ein letzte Kuss.
Dich jage ich
und ich kriege dich.
Mit dir kommt der Hunger
nach Sonnenlicht.
Mit all meiner Kraft,
für dass, wofür ich steh':
eine Welt für jeden
der hier stirbt.

(stirbt und lebt und stirbt und lebt.)

*Der letzte Außenposten,
verrottende Pfosten,
die nichts mehr stützen
und niemandem nützen.*

Der letzte Außenposten

Lidium Fie

Luz 1

Lysum Coda

In den Spitätern, in den verrottenden Städten,
zerren die Irren an den fixierenden Nähten.
Sie speien den Geifer auf das grünliche Linoleum
und stieren und gieren stumpf nach Lithium und
Morphium, nach chemischer Erlösung,
nach rédemption, doch ihre Zeit ist um.
Verzerrte Glieder, Münder greinen schweigend,
liegen sie in ihren Fäkalien, das Fieber ist steigend.
Mit Löffeln reißen sie lebendiges Fleisch aus ihren Händen,
sie verschmieren ihr Blut an den nikotingelben Wänden.
Mit verfauten Zähnen kauen sie grauen Gries
und suchen mit fahrigem Gesten, dann vergessen sie's.
Und erstarren in grotesker Katatonie.
Es zucken die Neonröhren in Eurhythmie.
Das Kreischen der Psychotiker hallt durch die Flure,
eine morbide Litanei, eine satanische Sure.
Die Prügel der Wärter krachen auf Knochen.
Die Sekunden schwimmen zu Minuten,
zu Stunden und Wochen.
Die erblindeten Augen, wie schwarzer Schnee,
schmilzen vom Wiegenlied der grünen Fee.

Kein Leben für die Armen, gestern wie heute: eine
waidwunde, hassende, elende Meute.

Die Pest kriecht in blasse, bläuliche Schwänze.
Die Cholera tobt in arthritischen Krämpfen ihre Tänze.
In dem ganzen Unrat faulen die bleichen Leiber
und die aufgequollenen Leichen der hirntoten Weiber.
Wer vergibt uns, niemand, unsere fahlen Seelen
kauern im Rinnstein und in unterirdischen Kanälen.
Wer kann vergeben was doch ewig währt,
wo ein jeder das Fleisch des andern begehrt.

Die Ratten nagen den Knorpel von Skeletten,
die Fünf-Punkt fixiert lagern in rostigen Betten.
Durch die Wangen fressen sich weißliche Maden,
die Köter zerren an den Sehnen der Waden.
Die fetten Schweißfliegen saufen den myrtengrünen Eiter
und verteilen den roten Tod küssend weiter.
Ein blutrotes Kreuz auf weißem Grund
prangt an der Pforte zum Höllenschlund.
Das hässliche Antlitz der Menschenrasse
findet sein Abbild in jeder Gasse.

Sursum Corda.

Medium Flac

Luz 2

Il miele dentro la leonessa

Du feige Sau, brüllt es durch die Gezeiten,
die den Suizidalen wie Ballast begleiten.
Er strampelt und strauchelt ein Blinder.
Doch die Welt um ihn herum strauchelt nicht minder.

ein blinder strauchelt nicht minder

Eine Stampede von Trauer trampelt ihn nieder,
wie Kinder im Stadtpark den gefallenen Flieder.
Mit zitternden Pranken stemmt er sich wider die Realität;
für glühende Leidenschaft ist es gleichsam zu spät.

ein blinder strauchelt nicht minder

Die Menschheit ist widerlich, böseartig und dumm
und haut noch des Sterbenden Rücken krumm.
Der Schmerz ist ein Freund, ein seltsam Vertrauter,
integer, beruhigend, rechtschaffen und lauter.

integer, beruhigend, rechtschaffen und lauter

Das Gute ist des Bösen Pheromon.
Leben ist Wettstreit, das wars dann schon.
Il suicidio dei samurai –
ein Stich, ein Schnitt, ist es vorbei?

Die Liebe zerrint ihm zwischen den Fingern wie Wasser –
Il miele dentro la leonessa

Das Leben verlässt ihn wie kirschrotes Wasser –
Il miele dentro la leonessa

Die Wärme verlässt ihn wie sonnenwarmes Wasser –
Il miele dentro la leonessa

Die Stunden stauen sich wie schmutziges Wasser –
Il miele dentro la leonessa

Die Kälte packt ihn wie eisiges Wasser –
Il miele dentro la leonessa

Der Körper schreit qualvoll nach Luft und Wasser –
Il miele dentro la leonessa

Durch Kanülen genährt mit fremdem Blut und Wasser –
Il miele dentro la leonessa

Erbrochene Tränen wie fauliges Wasser –
Il miele dentro la leonessa

Er wendet sein angsterfülltes Haupt,
flieht, so lange es der Körper erlaubt,
flieht die amygdalinen Süchte:
Schuld, Aggression – nie endende Gerüchte.

Er kriecht durch die Flure wie ein Parasit,
ganz Zerstörung, fleischgewordnes Dynamit,
ohnmächtiger Zeuge eignen Treibens,
noch im Sterben Scherge des Einverleibens.

Zum Ende hin nackt und beinahe erblindet,
blutend, schaut, wie er sich windet.
Du feige Sau, brüllt es durch die Gezeiten,
die den Überlebenden in die Hölle geleiten.

Alles Vertrauen ist leichthin verspielt.
Nie hat er sich so schuldig und schwächlich gefühlt.
Niemand mehr der ihm noch traut.
Niemand der auf seine Meinung baut.

niemand mehr der ihm noch traut
niemand der auf seine Meinung baut

Es gibt nur ihn, diesen einen Mann,
nur ein einziges Mal und nie wieder dann.
Mit allerletzter Kraft in ein allerletztes Leben,
ein allerletztes Mal alles geben.

Mit allerletzter Kraft in ein allerletztes Leben,
ein allerletztes Mal alles geben.
ein allerletztes Mal alles geben.
alles geben.

*„Ich gebe mich hin, hier, trinkt von diesem Wasser“
il miele dentro la leonessa*

Medium Flae

Lutz 3

Ausserschloss

Unten beim Schloss, am Seerosenteich,
wird Junges alt und Hartes weich.
Die Sommer schrecken jäh das verwirrte Dunkle,
das sich hastend verbirgt vor dem blinkenden Funkeln.

In den dampfenden Schatten
versiegt das graugrüne Wasser,
alles klagt: *Regen, mach das Feuchte nasser!*
Bring uns Wasser, wir dürsten so sehr,
hab Erbarmen, bring uns das labende Wasser hierher.

In den schwülen Nächten mit flatterndem Puls,
liegen die Sterbenden im morschenden Unterholz.
Die Körper, sie gieren nach Leben und geben
das Leben, auch mit dem letzten Atemzug, nicht auf.

Der erste entsetzliche Sonnenstrahl
fährt, gleich nachtkaltem Stahl,
in die nun toten Seelen,
die sich sachte davonstehlen,
sie geben nicht auf.

Die Stille der Nacht ergibt sich den tosenden Leben,
selbst die Toten zucken nerval und wollen geben
und leben und mit irisierenden Schwingen verlassen
die mächtigen Reiher den Teich und fliegen über die
Trassen -

und über die Felder, die unter ihnen giftgelb stinken.
Die Toten der Nacht sehnen ihnen nach,
während ihre Leiber versinken
in ewigem Ertrinken.

Die Milliarden Flügel verwirbeln die Lüfte
und verteilen die Botschaften der irdenen Düfte
in alle Winkel der vibrierenden Erde,
wo sie vom Leben zerkaut und verstanden werden.
In den Himmeln gibt es nur Leben sonst nichts;
jubelnd durchflügt es die dräuenden Wolken
und schmiegt sich
in die wärmenden Strahlen gleißenden Lichts.

Doch der erstaunte Planet dreht sich knirschend weiter -
Lava schwillt hervor als gelbroter Eiter.
Die Wunden versteinern widerstrebend,
schwarz und stumpf starren junge Berge bebend

in die alte Welt, hinüber zu den Zypressenwäldern,
weithin über die Steppen, die Seen und über die Felder,
bis hin zu den Meeren und darüber hinfort,
bis in den letzten Winkel und in jeden Ort.

Doch die Nacht reißt ein Loch in das Helle
und überschwemmt die Erde wie eine pechschwarze Welle.
Die Frösche schrein verzweifelt nach ihresgleichen,
hier unten beim Schloss, bei den sumpfigen Teichen.

Die Schafe erschauern
und drängen sich wärmend zusammen,
die am Rande des Kreises
blicken ängstlich zu den nahen Tannen,
wo bernsteinerne Augen gierig und kalt seibern,
ein Schnaufen und Stöhnen
bricht aus den wolligen Leibern.

Doch mit einem Mal stürzt wie ein Liebender
ein Tropfen Nasses hernieder und dann noch einer
und wieder und wieder.

Der Regen ist da und schlägt wie Milliarden Meteoriten
in die sich dehnenden Teiche, die spritzen und wüten.
Alles was lebt, hebt den Kopf und das Tote vermischt sich
und währt in diesem Moment und auch für den nächsten -
ewiglich.

Medium Flae

Lutz 4

Promenade

Ein junges Paar flaniert über die Promenade,
gekreuzte Hände verklebt von Zitronenlimonade.
Eine sanfte Brise lässt die bunten Wimpel flattern,
die kleinen weißen Nachen auf dem Ozean knattern
(in der Ferne).

Näher am Steinstrand strampeln Pärchen in Tretbooten,
über ihnen Lachmöwen, die die Boote verkoten.
Die Sonnenbadenden flimmern in der Hitze der Sonne,
ab und an überträgt die Brise ein Stöhnen von Wonne.

Darüber die Verliebten in den Cafés der Promenade,
nuckeln durch Strohhalme an der orangegelben Limonade.
Die jungen, elastischen und goldgelben Körper
entlassen hie und da ein paar sinnlose Wöter.

Alles Treiben ist munter, entspannt und ausgelassen,
die Sorgen des Alltags verschwinden in Moccatassen.
In der Hitze flimmert die aufsteigende Luft
und weht in die Nüstern den salzigen und fischigen Duft.

Appetit wird gestillt mit Muscheln in Knoblauchsößchen.
Der Kavalier schenkt seiner Liebsten
ein duftigrotes Röschen.
Ein türkises Meer, ein azurner Himmel,
eine Reiterin im Damensitz
auf einem muskulösen Schimmel.

Sanfte aquarellbasse Farben beruhigen die Touristen.
Sie haucht, ich liebe den Sommer,
er liebt die schneeuwölkten Pisten.
Alles schreitet träge lächelnd über die Promenade,
mit zuckrigen Fingern vo der Zitronenlimonade.

Der Kuss der Verliebten im Abendrot,
beendet den Tag, der Fischer vertäut sein Ausflugsboot.
Die Damen entschlüpfen den leichten Sommerkleidern.
Sommersprossen verzieren die eleganten Leiber.

Ein Urlaubstag neigt sich gen Ende,
die Herren waschen die zuckrigen Hände.
Alles wird getrocknet mit weißbeigem Leinen.
Die Herren nehmen Platz auf dem Stuhl zwischen Beinen;

zwischen den Schenkeln der erhitzten Damen
platzieren die Herren den cremigen Samen.
Alles scheint richtig, nur den Moment sollst du haben
und den salzigen Schweiß
vermischt mit Zitronenlimonaden.

Der Honigtabak hat sanft die Sinne geküsst.
Da ist nichts, das ihr wollt und nichts, das ihr tun müsst.
Strauchelst du, ist da eine Hand, die dich hält,
da ist jemand, dem deine Unvollkommenheit gefällt.

Wir alle sind hier schon immer gewesen,
um an der Stille und an der Seeluft zu genesen.
Le jour de gloire est arrivée,
in den Schatten der Höfe wartet die grüne Fee.

Medium Flae

Stz 5

Lichtung

Im Mutterkorn findet der Weise die Lehre,
dass alles was ich habe nicht das ist, was ich begehre.

So sitzt er auf der Lichtung, um sich die Buchen
und lächelt zum ewigen Treiben und Suchen
der Fauna, die hager von nicht endendem Gieren,
die eigenen Körper zerfrisst wie marodierende Viren.

Mit Gleichmut betrachtet der Weise die Szenerie;
seine milchigen Augen schimmern im Glanze der Utopie,
dass alles was ist sich selbst überwinden kann, -
denn hört das eine auf zu sein, fängt das andere an.

Der mächtige Chor der Evolution
ist, gemessen am Kosmos, nur eine Konvulsion.

Der Weise erlebt die Ewigkeit einer Sekunde,
die eines Moments, gleich einem gemeinen Hunde:
denn das Kleinste ist genau wie das Größte,
des einen Nichtigkeit ist für den andren das Höchste.

Der Schaum schwimmt im Zuber auf der Lauge,
genau wie die Kontinente auf den Meeren
(oder eine Träne im Auge).

Er atmet ein und jedes seiner Moleküle tut es ihm gleich;
alles Leben ist *ein* Vorgang, die Sekunde *ein* Reich,
genauso erfüllt wie Millionen von Jahren.
Was also bedeutet Besitz und der Austausch von Waren?

Was bedeutet der Tod im Antlitz dieser These
und wer braucht einen Gott, diese ethische Paresel!

Das Ungeheuer wirbt durch Zerstörung um Reinheit.
Der Moloch der Großstadt glänzt im Flackern
des brennenden Holzscheits.

*Alles, was entsteht, ist es wert, dass es zugrunde geht; -
damit fürwahr es wieder entstehe:
Leben und Tod, du irdische Ehe.*

Vom Flieder gepeitscht

Vom Flieder gepeitscht,
Von der Sonne geschält,
Von der Liebe gemäht,
Von Scheiße gbräunt.

Vom Flieder gepeitscht:

Über die Felder,
Über die Berge,
Über die Meere,
Über die Wolken,
Über die Sterne,
Über die Grenzen,
Über die Grenzen.

Ein wandelnder Geck

Ich ziehe, ziehe Fäden.
Ich ziehe Fäden aus frischen Nähten.
Entfesselt und formlos bricht was hervor.
Bricht hervor aus berstenden Schalen.
Kaleidoskopisch bricht was hervor.

Ich zögere. Ich zögere es hinaus.
Ich zögere es bis zum Äußersten hinaus.
Das Fleisch zerbricht kaleidoskopisch.
Etwas Garstiges bricht hervor:
Bricht hervor aus berstenden Schalen.

Ein Verlorenes, ein Verzweifeltes, ein ...
Ein Sanftes, ein Zerfleischendes, ein ...
Es bricht hervor. Ich zögere.
Ich zögere es hinaus.

Ich ziehe, ziehe Fäden.
Ich ziehe Fäden aus frischen Nähten.
Dieser Körper stülpt sich um.
Nass glänzendes Gekröse.
Aus sich heraus in sich hinein.
Ein Verlorenes, ein Verzweifelndes, ein...
Ein Sanftes, Ein Zerfleischendes, ein ...
will zurück und weg und hin und wieder
zurück und weg und hin.

Streicht bizarr mordend umher.
Ein wandelnder Geck.
Ich zögere. Ich zögere es hinaus.
Aus diesem vertrauten Körper,
aus diesem warmen und sicheren Körper
bricht was hervor.

Vergewaltiger, Kindsmörder, Völkermörder -
Ein wandelnder Geck.

Lippen aus Schnee

Schaffen wirs durch den Winter mit nichts als einer Idee.
Mit geschmolzenen Flügeln und Lippen aus Schnee.
Halten wir diese Stellung mit nichts als Liebe und Mut,
ohne jedwede Hoffnung, bis aufs Blut.

Sch..., es ist ja gut.

Schaffen wir, schaffen wir es durch den Wind.

Erstarken wir, das irre Weiß macht uns nicht blind.

Ich liebe dich, durch jeden Sturm lieb ich dich.

Ich bin für dich, nichts anderes ist wichtig.

Bin ich stark, bin ich reich.

Bin ich gut und klug.

Bin ich hart genug, um weich zu sein.

Schaffen wirs durch den Winter mit nichts als einer Idee.

Mit geschmolzenen Flügeln und Lippen aus Schnee.

Halten wir diese Stellung mit nichts als Liebe und Mut.

Ohne jedwede Hoffnung, bis aufs Blut.

Sch..., es ist ja gut.

Eisblumen, es tanzen Moleküle

In dem Sturm, wie limbische Gefühle.

Transparent vermengen sich die Körper -

Ohne Laut, ein Raunen ohne Wörter.

Scheiß auf Moral und scheiß auf die Marktwirtschaft

Scheiß auf die Ethik und scheiß auf die Mutterschaft

Scheiß auf euch *punks*, scheiß auf die Toleranz

Scheiß auf die ganze verlogene Ignoranz

Scheiß auf Systeme, scheiß auf den Dialog

Scheiß auf den ganzen beschissenen Selbstbetrug

Scheiß auf den Intellekt und scheiß auf die Industrie

Scheiß auf Amerika und jede Utopie

Scheiß auf die Wissenschaft, scheiß auf das Leben

Scheiß auf das ganze Bemühen und Streben

Scheiß auf den Stoffwechsel, scheiß auf das Leben.

Scheiß auf Alles.

 2009

Stampede
Karnivoren
Ein Geheimnis
Die Teezeremonie
Der letzte Außenposten

 *Medium* 

Satz 1: Sursum Corda
Satz 2: Il miele dentro la leonessa
Satz 3: Wasserschloss
Satz 4: Promenade
Satz 5: Lichtung

Vom Flieder gepeitscht
Ein wandelnder Geck
Lippen aus Schnee